

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 37 (1962)

Artikel: Der Scherbenhof
Autor: Zöbeli, Hans Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHERBENHOF

Eine Chronik

«In dem Flecken ist auch . . . ein schön Haus
und Hof mit Mauren umgeben, der Scherben-
hof genannt, samt etlichen Rebhäusern, der-
malen loblicher Stadt St.Gallen zugehörig.»
(1709)

Ein Rundgang

Wenn man hinter der protestantischen Kirche von Weinfelden den Fußweg zur Rechten einschlägt, scheint einem, man trete durch ein unsichtbares Tor in eine andere Welt: Jeder menschliche Laut erstirbt, hohe Tannen hüllen den Pfad in ein dämmeriges Zwielficht, dann erheben sich Mauern, Gitter, ein Türmchen, ja sogar eine Wasserkunst fehlt nicht, kurz, alles recht ungewohnte Bauten, sozusagen wie Kulissen für ein historisches Schauspiel. Wir treten durch ein hohes schmiedeeisernes Gittertor vom Pfade ab, und unsere Schritte widerhallen im gepflasterten Hofe eines Gebäudes, das einen halb an die Residenz eines kleinen deutschen Grafen aus dem vorletzten Jahrhundert, halb an einen italienischen Landsitz erinnert. Die hufeisenförmig angelegten Bauten, zum Teil von Säulen getragen, öffnen sich auf einen umlaubten Garten, schöner nicht zu finden. Ein Brunnen rauscht zwischen den rebenumsponnenen Säulen, und rechts reckt ein ans Wohnhaus angebauter Turm sein steiles Dach und eine gleißende vergoldete Kugel gen Himmel: Das ist der Scherbenhof!

Sehen wir uns einmal um im Scherbenhof: Das Mauerwerk, das ringsum den Hof umschließt, weist auf kürzliche Bautätigkeit hin – der gegenwärtige Besitzer hat im Sommer 1951 renoviert –, aber man läßt sich nicht täuschen. Diese Gebäulichkeiten sind Werke der Vergangenheit. Wenn dereinst der Verputz abbröckelt, wird darunter ein altes Riegelwerk zum Vorschein kommen. Es

ist allerdings schwer zu sagen, zu welcher Epoche der Scherbenhof gehört. Jede Zeit hat an den Bauten herumoperiert, hinzugefügt, abgebrochen und sein Siegel aufgedrückt, so daß man heute Merkmale der verschiedensten Baustile feststellen kann. Das dekorative Türmlein gehört zum Beispiel in den Barock des ausgehenden 17. Jahrhunderts, während die Säulengänge, die einen untrüglich an Winckelmann erinnern, um 1800 entstanden sein müssen. Da alles, wie gesagt, den Stempel kürzlicher Renovation trägt, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier vor zweihundert Jahren die Zeit stehengeblieben ist. Man glaubt sich selbst, zumal an sonnigen Frühlingstagen, in jene goldene Zeit entrückt. Man vermeint die herrschaftlichen Karossen übers Pflaster rollen zu hören, glaubt das frohe Scherzen der aussteigenden Gäste zu vernehmen und erwartet, daß einem von hinten der majestätische Herr Portier mit silbernem Stocke auf die Schulter klopfe und frage: «Wie heißt Er; woher kömmt Er; was will Er?»

Unter solchen heiteren Gedanken verlassen wir den Hofplatz, gehen unter dem von Säulen getragenen Laufgang, der das Wohnhaus mit dem einstigen Stall verbindet, hindurch und befinden uns in einem idyllischen, ummauerten Garten überm Felsen gerade hinter dem Haus. Auch hier webt die Ruhe der Vergangenheit. Nichts fehlt zum verträumten Schloßgärtlein. Alles ist da: reinliche Kieswege dem Rasen entlang, Tannen, Busch und Strauch, ein Weintraubenspalier und, o Wunder, ein Pavillon! Es fehlt nur der Astrologe, der hinter trüben Scheiben über Zahlen brütet. Nach dem Garten würde sich auch ein Blick ins Innere des Wohnhauses lohnen. Man findet darin große, helle Räume mit prächtigen Böden und Decken und zuoberst im Haus eine ungeheure, paradiesische Diele. Was mag hier alles schon geschehen sein? Nun steigen wir die Wendeltreppe des Türmleins hinunter und stehen wiederum im Hof. Wer Lust hat, mag noch mehr besehen, mag

durch die vielen Räume der Ökonomiegebäude gehen, mag an alte Fässer klopfen und über mancherlei Gerätschaften klettern. Wir sind am Ende unserer kleinen Führung durch den heutigen Scherbenhof angekommen. Wir können uns ausführliche Erklärung ersparen, denn jeder kennt ja den Scherbenhof, manchem knüpfen sich vielleicht alte Jugenderinnerungen daran. Wir wissen nun, was dieser Hof heute ist. Doch wissen wir, was er *war*? Mancher, der schon an den altertümlichen Mauern vorbeiging, mag sich gefragt haben, wie viele Jahrhunderte hier vorübergezogen wären, welche Menschen hier gewohnt hätten. Der Wißbegierige wurde enttäuscht, denn die Geschichte dieser Gebäude ist noch nie ausführlich geschrieben worden. Zwar finden sich in etwa zwanzig gedruckten Schriften Aussagen über den Scherbenhof, kürzere oder längere (siehe ganz am Schluß das Literaturverzeichnis!), aber noch niemand hat sich die Mühe genommen, alles zum geschlossenen Ganzen zu vereinigen, die Steinchen zum Bild zusammenzufügen.

Endlich ist aber doch eine ausführliche Chronik des Scherbenhofes zustande gekommen. Sie sei im folgenden wiedergegeben.

Ein Wort zu den Quellen

Wir stoßen auf Schwierigkeiten, wenn wir in die Vergangenheit des Scherbenhofes hinunterleuchten wollen. Während heute über Kleinigkeiten geschrieben wird, ja Nichtigkeiten gedruckt werden, wurde früher bekanntlich über den Alltag nur wenig geschrieben, geschweige etwas gedruckt. Es mußte schon Steine hageln, Krieg oder Seuche ausbrechen, bis irgendein Mönch zum Federkiel griff.

Gleichwohl haben wir Kunde von den früheren Zeiten des Scherbenhofes. Das verdanken wir zahlreichen alten, vergilbten Pergamenten, ja ganzen Schachteln von Pergamenten mit gewichtigen Siegeln, die den Scherbenhof betreffen. Es sind Lehenbriefe, Kaufverträge und Gerichtsakten. Bewegte Zeiten haben diese Schriftstücke zerstreut, wo sie schließlich in den lokalen Archiven landeten. Ein Teil liegt heute in Zürich, ein anderer in Weinfelden, ein dritter in St. Gallen. Niemand weiß jedoch, wie viele Urkunden vermoderten, verbrannten oder von den Mäusen gefressen wurden. Um eine Chronik zu schreiben, gilt es, alle noch vorhandenen Pergamente zu finden, sie zu lesen und zu verstehen, und das war eine rechte Plage. Immerhin ist es schließlich gelungen, aus den vielen Zeugnissen eine zusammenhängende Geschichte zusammenzusetzen. Auf die Bausteine, die Urkunden, verweisen die eingeklammerten Jahreszahlen im Text. Stößt man beim Lesen auf eine derartige Zahl, schlage man dieselbe Zahl hinten nach, und man erfährt dort, welche Urkunde näher darüber Auskunft gibt.

Wer war der Bauherr ?

Die Erbauung des Scherbenhofes liegt weit zurück, wohl in jener Zeit, da ein Teil des Thurgaus unter dem Regiment der Habsburger oder Österreicher seufzte, unseren alten Bekannten aus der Schweizer Geschichte.

Es ist schwierig, die Frage nach dem Bauherrn des Hofes zu beantworten. Ein Unglück ist, daß der Hof mehrmals den Namen wechselte, wobei man bei einzelnen Namen im Zweifel ist, ob damit der Scherbenhof gemeint sein könnte. Ganz sicher hieß dieser im 14. Jahrhundert nicht Scherbenhof, sondern Bogenstain oder Böggenstain, wobei dem Chronisten allerdings Zweifel kommen,

ob damit schon Haus und Hof oder lediglich ein Grundstück gemeint war. Die Vermutung eines Geschichtsforschers aus dem letzten Jahrhundert, die Güter «Bogenstain» seien ganz einfach die Güter des «Bogo», mag richtig sein (1888). Mit dem «Stain» wäre in diesem Fall die Lage über dem Felsen bezeichnet. Dieser Felsen erregt ja auch heute noch unser Interesse. Über den Bauherrn des ersten Gebäudes tappen wir jedoch völlig im dunkeln. Wir wissen nur, daß um 1397 der Konstanzer Bürger Goschman Schallenbri oder Scholabry die Bogenstain-Güter als Lehen der Freiherren von Bußnang besaß (1397). Darüber existiert eine saubere, gut erhaltene Urkunde. War Goschman Scholabry der Bauherr? – Vermutlich war er es nicht! Der Name Bogenstain begegnet uns nämlich schon ein gutes Jahrhundert früher, in einer Urkunde von 1286. In besagter Urkunde ist von einem Verkauf von Gütern bei Überlingen am Bodensee die Rede. Der Inhalt hat überhaupt nichts mit dem Scherbenhof zu tun, jedoch horchen wir auf bei einem Personennamen. Es wird ein kleiner Adeliger, ein Ministeriale, erwähnt mit dem Namen «Cunradus Weldenarius (der Weinfelder?) mit dem Übernamen Bogenstain» (1286). Wie dieser Name in Verbindung steht mit unserem Bogenstain, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir vermuten aber, daß vielleicht schon damals ob dem Felsen ein herrschaftliches Haus mit Mauer und Turm mag gestanden haben. Es liegt eben alles weit, weit zurück.

Die ältesten Besitzer

Während wir über den Erbauer nichts aussagen können, haben wir aus späteren Zeiten erfreulich zahlreiche Dokumente, nach denen wir uns ein Bild machen können über die Besitzer und die Zustände.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das damalige Weinfeld: Es war um 1300 zum größten Teil in den Händen der mächtigen Freiherren von Bußnang, der Anhänger der Habsburger. Über diese Freiherren wäre viel zu sagen. Einige von ihnen haben große Bedeutung errungen. Mehrere Freiherren von Bußnang waren Äbte, einer war am Hofe des deutschen Königs Anno 1309, ein weiterer wird 1356 als Zeuge bei der Gründung der Universität Wien genannt. Der letzte Sproß des Geschlechts endete jedoch unrühmlich in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. In den Appenzellerkriegen um 1405 wurde ihre Stammburg bei Bußnang vermutlich zerstört. Heute weisen bei Bußnang keinerlei Spuren mehr auf eine Burgstelle hin. Leider sind bis jetzt auch keine größeren Ausgrabungen – die vermutlich erfolgreich wären – unternommen worden.

Zurück zu den Bogenstain-Gütern: Auch diese sind um 1387 im Besitze der Freiherren von Bußnang. Sie wurden von diesen Adeligen weiterverliehen an einen kleineren Adeligen, an Albrecht, genannt der Bettler von Herdern. Dieser besitzt neben dem Bogenstain in Weinfeld noch weitere Höfe. Weiter zurück geht unsere Kenntnis vom Bogenstain nicht. Zwar haben frühere Historiker behauptet, noch früher hätte der Scherbenhof – alias Bogenstain – eben «Hof zum Bache» oder «Rütinerhof» geheißen (1888), das hält jedoch einer exakten Untersuchung nicht stand. Die Urkunden sind eben, das muß man zugeben, sehr lückenhaft. Ist das aber verwunderlich, wenn man daran denkt, daß um 1348 eine Pestepidemie einen Drittel der Menschheit dahinraffte (1886):

Albrecht der Bettler, der Besitzer des Scherbenhofes, scheint ein frommer Mann gewesen zu sein. Um 1387 holt er von seinem Lehensherrn in Bußnang die Bewilligung ein, mit dem Dorfgeistlichen, dem Leutpriester von Weinfeld, eine Abmachung

treffen zu dürfen. Albrecht will dem Pfarrer jedes Jahr auf den Martinstag aus seinem Gut Böggenstain zwei Viertel Kernen (50 Kilo Getreidekörner) schenken. Dafür soll der Leutpriester mit einem Kollegen einen Tag im Jahr damit verbringen, für den verstorbenen Vater, den alten Bettler selig, Messen zu lesen, zu beten, zu singen und was dazu gehört zu tun, kurz, ein sogenanntes Jahrzeit abzuhalten. Weiter heißt es wörtlich: «Wär aber, daz der selb lütpriester das übersäch oder kainen pfaffen uff bringen möcht, der im daz jarzit hulff began, so sol der selb lütpriester bachten so vil brotes, alz dann von einem halben viertail kernen (rund 10 Kilo Getreide) komen und gemacht mag werden. Un so sol ... der selb lütpriester daz selb brot danne unverzogenlich armen lüten geben durch Gott und durch dez vorgeanten Albrechtz Bettlers säligen siner vorderen selen hail» (1387).

Nach einer Handschrift von 1397, die wir schon erwähnten, gehören die Bogenstain-Güter zu dieser Zeit dem Goschman Schallenbry von Konstanz, einem Schwager Albrechts von Herdern. Goschman besitzt in Weinfeld den weiteren das Obere Rüden-Gut, den Dietzis Weingarten und das Häldele. Wir begegnen hier Flurnamen, von denen längst niemand mehr etwas weiß (1397).

Ein alter Wasserhandel

Zur Zeit, da die Familie Schallabry den Bogenstain verwaltete, scheint im Dorf das Wasser knapp gewesen zu sein. Weil es auf dem Bogenstain im Überfluß vorhanden war, kam es im Herbst 1398 zwischen den Bauern von Weinfeld und Goschman Schallabry zu einem schriftlichen Vertrag, der gerade in zwei Exemplaren auf uns gekommen ist. Goschman hat den Weinfeldern

«durch rechter fruntschafft gegunnen, das si das Wasser, das da gat usser sinem guot, genant der Bögenstain, wol vassen mugent und in tüechell legen mugent ab demselben sinem guot abhin . . . in das Dorf». Die Bauern kommen jedoch nicht ungeschoren weg! Sie verpflichten sich schriftlich, jedes Jahr auf Martini sechs gute Herbsthühner auf den Bogenstain zu liefern (1398). Diese Verpflichtung wurde, wie aus den späteren Urkunden hervorgeht, getreulich gehalten, und zwar sage und schreibe fast 250 Jahre lang. Erst im Jahre 1633 löste die Gemeinde Weinfelden diesen Vertrag auf, indem sie 25 Gulden Abfindungssumme bezahlte. Der damalige Besitzer des Hofes, Hans Jacob Scherb, dem wir ja den Namen Scherbenhof verdanken, quittierte mit den folgenden Worten: «Ich, Hans Jacob Scherb, bescheine Hiermit, daß auff Heut Seinen nachstehenden dato, mir der Ehrenvest, Fürneme und wyse Herr Conradt Renhardt, Landrichter, Hieryn in dissen Brieff Begriffenen Sechs Hüener Sambt derentwegen ausstehendigen Zinssen mit Fünff Und Zwanzig Gulden abgelöst Und zu gutem Vergnüegen Bezal. Dessentwegen Sagen un Zollen ich Jene Quit, Ledig und Los» usw. (1633).

Die nächsten Jahre brachten häufige Besitzerwechsel. 1423 hat Anna Schalabry, die Tochter des Goschman, den Bogenstain inne, zusammen mit ihrem Gemahl, dem Pelagius im Stainhaus, Burger von Konstanz (1956). Wie schon der inzwischen vermutlich verstorbene Vater besitzen sie noch den Rütinerhof, das Häldele und den Dietzis Weingarten (1423). Um 1441 weilt auch Pelaig im Stainhaus nicht mehr unter den Lebenden. Die Witwe Stainhaus taucht dann später noch einmal auf in einer Urkunde im Zusammenhang mit einem Streit zwischen ihr und den Leutpriestern von Weinfelden (1441).

1443 scheint auch sie nicht mehr zu leben. Es wird eine Ennelin Schalabry genannt, vermutlich eine unmündige Tochter von Anna.

Da sie nicht in der Lage ist, die Güter selbst zu verwalten, wird sie unter die Vormundschaft eines gewissen Bruns von Tettigkofen gestellt, was von Markgraf Wilhelm von Hochberg, Landvogt der Herren von Österreich, bewilligt wird (1443). Was in der folgenden Zeit mit Ennelin geschah, ist nicht herauszufinden. Im Jahre 1460 wurde der Thurgau bekanntlich von den Eidgenossen besetzt. Die Zeit der Österreicher war vorbei, ebenso die Zeit der Freiherren von Bußnang. An ihre Stelle trat die alte Eidgenossenschaft, die in Frauenfeld einen Landvogt einsetzte.

Die Familie Steinhaus auf dem Böggenstain

1467 ist der Scherbenhof im Besitze des Johannes im Stainhus, Kaplan am St.-Konrads-Altar des Bistums Konstanz. Wie er mit Ennelin verwandt ist, wissen wir nicht. Johannes scheint ein exakter Mensch gewesen zu sein. Er verlieh den Hof als Erbzinslehen weiter an Claus Bridler von Weinfeld am 19. Oktober 1467 samt Haus, Hof, Äckern, Wiesen, Holz und Wald und 3 Jucharten Reben. Im Kaufvertrag sind nun eine große Zahl von Bestimmungen enthalten, an die sich der Bewirtschafter zu halten hatte. Nicht nur muß er alles in gutem Zustand erhalten, sondern hat jährlich 1 Mütt Kernen (rund 60 Kilo Getreide), vier Herbsthühner und den dritten Teil des Weines nach Konstanz zu bringen. Er hat fleißig in den Reben zu misten, die Stecken zu erneuern, zu graben und zu schneiden, und er hat überdies pünktlich jedes Jahr dem Kaplan Johannes im Stainhaus mitzuteilen, wann gewimmet wird. Bridler hat zwar das Recht, den Böggenstain zu verkaufen, muß jedoch zuerst den Hof dem Lehensherrn, also dem Johannes im Stainhaus, anbieten (1467).

Claus Bridler hat von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. Vermutlich hat es ihm zu gut auf dem Böggenstain gefallen.

Johannes im Stainhaus hatte als Geistlicher keine Kinder, wohl aber ein naher Verwandter von ihm, Thoman im Stainhaus von Konstanz, der selber in Weinfelden Güter besaß, den Hof Alber am Bach und den Rütinerhof (1475a). Diese Güter hatte er von seiner Mutter geerbt, von Anna Schalabry. Thoman im Stainhaus verließ dem Bernhard Syntz um 1475 Wieswachs in der Banau (1475b). 1479 weilt er bereits nicht mehr unter den Lebenden. Er hatte jedoch vier Kinder hinterlassen, Anselm, Heinrich, Apollonia und Barbara. Bernhard Syntz bekommt in ihrem Namen den Hof Alber und den Rütinerhof als Lehen (1479). Um 1485 wird das Lehen vom eidgenössischen Landvogt Hans am Büehl in Frauenfeld bestätigt (1485).

Aus dem Böggenstain wird das Ruggengut

Das Schicksal jener vier Kinder ist uns unbekannt. Drei Namen davon sind gänzlich untergegangen. Nach einer Notiz ist um 1496 die Herrschaft Weinfelden Besitzerin des Hofes Alber am Bach und des Rütinerhofes und verleiht sie einem Ulrich Mundprat von Konstanz (1496). Hingegen wissen wir von Apollonia im Stainhaus, daß sie erbweise den Böggenstain bekam. Sie verheiratete sich mit einem gewissen Caspar Rugg von Tannegg, wahrscheinlich um die Jahrhundertwende (1540, 1538a). So kam der Böggenstain durch Heirat an die bekannte Familie der Ruggen von Tannegg und blieb in deren Besitz bis 1627, also fast 150 Jahre lang.

Nach dem Ableben von Caspar und Apollonia ging das Gut über an Junker Thomas Rugg, Burger der Stadt St. Gallen, denselben, der 1538 einen Streit hatte mit seinem Nachbarn in Weinfelden wegen einer Grenze. Da sich alte Gemeindebürger noch an ehe-



*Der Scherbenhof im 19. Jahrhundert
Kupferstich von Isenring auf einem Kalenderblatt*

malige Marksteine erinnern konnten, wurde der Spruch eindeutig zugunsten von Rugg entschieden, und zwar durch ein niederes Gericht, durch die sogenannten Vierer von Weinfeld. Dieses Gericht wurde vom zürcherischen Obervogt, der auf dem Schloß Weinfeld wohnte, eingesetzt (1538b).

Aus dieser Zeit besitzen wir übrigens den ersten ausführlichen Bericht über das Ruggengut, wie der Hof nun genannt wurde. Die Sache war die, daß der Scherbenhof immer noch zehntpflichtig war an das Kloster Kreuzlingen. Junker Thomas Rugg möchte nun auf dem Hof wohnen, da es ihm hier gut gefällt, und deshalb diesen Zehnten loskaufen, sintemalen der derzeitige Abt von Kreuzlingen sein leiblicher Vetter ist. Mit einem Kleinod gelingt ihm um 1551 der Loskauf des Zehntens, und in der dabei aufgesetzten Urkunde wird das Ruggengut ausführlich beschrieben. Das Gut setzt sich zusammen aus zwei Höfen, dem ersten oberhalb der Straße, die auf die Neuenburg (den heutigen Burgstock) führt, mit Haus, Hof, Reben und Heuwachs, und dem zweiten, unterhalb besagter Straße, dort, wo der heutige Scherbenhof liegt. Dazu gehören Haus, Hof und ein Torggel, dazu Baum- und Krautgarten, Reben, Äcker samt dem kleinen Äckerli «unden an der flu gelegen, genant des bettlers infang». Weiter heißt es in der Urkunde, diese Güter seien «in sinr vorelteren handen ob ain hundert und sybentzig jar gewesen, darumb er sy vil dez lieber haben und villicht mit der zit daruf ziehen und daselbs husz hablich sin möchte» (1551). Zehn Jahre später ist jedoch Thoma Rugg auch vom irdischen Schauplatz verschwunden, seine Gemahlin, «die edele und tugendsame Frau Elsbetha Ruggin», und ihre Kinder zurücklassend (1561). Eine Tochter, nämlich Barbara Rugg, verheiratete sich mit Caspar Schirmer von St. Gallen und brachte ihm das Ruggengut in die Ehe (1576). Vermutlich hatte jedoch ihr Bruder, Kaspar Rugg von Tannegg zu Weinfeld, der als Schiedsrichter in

einem Span zwischen Bürglen und Mauren und Opfershofen auftrat, noch Rechte am Ruggengut (1597). Seine eheliche Tochter, Jungfrau Agnes Rugg von Tannegg, verkaufte jedenfalls am 1. Juni 1627 «des Ruggen seligen Gut» dem Junker Ottoman Schirmer von St. Gallen. Sie verkaufte es allerdings nicht selbst. Sie hatte einen Vertreter, Junker Conrath Gelderich von Sigmershofen zu Ravenspurg. Der Preis betrug 7570 Gulden (1627).

Wie vor 76 Jahren wird auch hier im Kaufbrief wieder eine ausführliche Darstellung des Umfanges des Ruggengutes gegeben. Dazu gehören «erstlichen hauß, hoff, hoffstat, dorgel, offenhauß mit sampt dem krautgarten und sommerlauben znechst darby gelegen. Mer (gehören dazu) ein hauß, scheur und krautgarten im Bögenstein genant. Item ein scheur gleich oberthhalb dem ersten hauß gelegen, auch ein krautgärtlein unden an der landtstraß am bach nebens der gerbe gelegen. Mehr ain wyswachs in allem ungefar sechs manmad, oder sovile es dann sein mag minder oder mehr.» Dazu gehören noch etliche Grundstücke, teils mit Reben, teils mit Wieswachs. Endlich gehören dazu aller Grund und Boden, Steinbrüche, Stallungen, Standen, Zäune, Reben, Rebstecken, Fässer, Brunnen, Brunnenleitungen, Brunnenstuben, kurz, alles, was über und unter der Erde ist, so wie es Caspar Rugg zu seinen Lebzeiten besessen hat. Genaue Zahlen fehlen leider. Ein großer Vorteil des Gutes ist, daß es zehnt- und zinsfrei ist, ja daß verschiedene Abgaben auf das Gut gegeben werden müssen, unter anderem auch jene Herbsthühner für den Wasserzins (1627).

Thomas Schirmer, der Käufer, begegnet uns noch mehrere Male in Urkunden der folgenden Jahre. Er hat anscheinend viel Wert darauf gelegt, sein Gut durch namhafte Landkäufe zu vergrößern (1628, 1629a, 1629b, 1629c). Doch mitten in seiner emsigen Tätigkeit, am 14. Dezember 1629, holte ihn der Schnitter Tod (1629d). Ganz ohne Zweifel fiel er der Pest zum Opfer, die Anno 1629 im

Thurgau auf das gräßlichste wütete (1886). – Vermutlich kam das Ruggengut nach seinem Ableben an seine Erben, die es jedoch nicht behielten, sondern weiterverkauften.

Aus dem Ruggengut wird der Scherbenhof

Um 1630 finden wir Hans Jacob Scherb, Quartierleutnant, auf dem Gut, das von nun an den Namen Scherbenhof trägt (1630). Scherb setzt die Bestrebungen seines Vorgängers fort und kauft unablässig Land auf in der Gegend von Weinfelden (1630). Schließlich gefällt es ihm jedoch nicht mehr auf dem Hof. Er möchte nach Sankt Gallen ziehen, wahrscheinlich zu seinen Angehörigen. So bietet er seinen Hof der Stadt Zürich an, über den zürcherischen Obervogt auf dem Schloß Weinfelden (1657). Der Vogt Geßner schreibt deshalb nach Zürich. Er empfiehlt den Scherbenhof nicht. Die Herrschaft habe genug Reben und Rebleute. Daneben rentiere das Rebgewerbe nicht. Scherb habe übrigens das Gut auch anderen Leuten angeboten, unter anderem den Klosterfrauen von Magdenau und einem Konstanzer. Die Magdenauer Nonnen möchten wohl die Reben und alle Güter, nicht aber das Haus. Die Gemeinde fürchte, das Gut könne in katholische Hände kommen, deshalb schicke er trotzdem eine Übersicht, einen sogenannten Anschlag, nach Zürich. Der Kaufpreis betrage 25 000 Gulden (1657a).

Dieser Anschlag ist außerordentlich wertvoll, weil er über das Geschäftsmäßige hinausgeht. Einige Stellen mögen zeigen, wie der Scherbenhof um 1657 etwa ausgesehen hat. Die Gebäude zerfielen in «erstlichen ein wohlerbautes adelliches haus, samt einem torggel, mit besten eichenen standen, auch zwei kellern, so mehrerenteils in felsen gehauen. Item ein wohlerbaute behausung auch mit einem schönen keller, auf dem felsen erbauen, darby, aber

absünderlich eine neue, wohlerbaute schür. Item ein ofenhaus, darby ein badstübli, sonst ein stuben und kamer. Item ein schöner kraut oder kuchigarten, darby ein sommerhäusli, drei gemach obeneinander. Dieses alles ist eingeschlossen, samt einem großen hof, ungefähr ein halb juchart groß. Und sind die drei keller mit bestem fassen wohlbelegt. Item ist in gemeltem hof ein schöner brunnen, welcher aus gedachtem gut in den hof mit 20 teucheln kann geleitet werden.

Mehr dabei ein schöner baumgarten, mit allerlei zierlichen, hübschen und schönen bäumen wohl besetzt, so auch in einem infang an obbeschriebenen häusern gelegen, so ungefähr 6 manmad (rund 2 Hektaren). Item 20 juchart reben, alle an und beieinander gelegen, so man aus der behausung alle kann sehen und liegend alle rechtmäßig gäch und hoch, daß sie nit bald vom reifen leiden.»

Zum Gut gehören noch mehrere Höfe, zum Beispiel «eine behausung auch in gemeltem gut gelegen, samt einem hübschen kraut und bomgarten, auch ein weyerli oder fischgehälter darby, welches sich selbst mit brunnenquellen füllen tut». Aber auch Wald gehört dazu, der ja nicht nur zum Holzschlagen gut ist: «Item oben an dem gut 2 hübsche hölzer mit schönen eichen, buchen und föhren wohlbesetzt, daß ich winterszeit mit einer schlittenfuhr kann in einem tag holz daraus führen, daß man das ganze jahr zu brennen hat. Im sommer ist es gar lustig darin zu spazieren.» Bauen scheint sehr bequem zu sein, denn «wenn man begehrt zu bauen, findet man in diesem gut stein zu brechen überflüssig, denn das gut auf einem felsen liegt, allwo der beste wein wächst». Scherb soll nach der Urkunde vieles gebaut haben, unter anderem ein «kostliches haus» (1657b).

1662 war auch Scherbs Uhr abgelaufen. Der, welcher dem Hof den endgültigen, vermutlich sich nun nicht mehr wandelnden Namen gab, starb schwer verschuldet (1662a).

Nach einem längeren Briefwechsel zwischen dem eidgenössischen Landvogt am Rhein, der als Schiedsrichter von den Gläubigern angerufen worden war, und dem Bürgermeister der Stadt Zürich, wird der Hof versteigert und dem Hauptgläubiger, Landschreiber Ulrich Berger von Zürich, für 11 000 Gulden zugeschlagen im Jahre 1662 (1662b). Er behielt den Hof jedoch nicht lange.

Der Scherbenhof wird sanktgallisch

Als am 17. Januar 1665 die Stadt St. Gallen, die ja schon Bürglen als Untertanengebiet besaß, den Scherbenhof für 16 000 Gulden erstand, ließ sie ein Inventar des Gutes anfertigen, das sich mit demjenigen von Scherb weitgehend deckt (1665).

150 Jahre blieb nun der Scherbenhof im Besitze dieser Stadt und hat wahrscheinlich damals die ruhigste Zeit seiner Geschichte erlebt. Der sanktgallische Obervogt von Bürglen entsandte einen Verwalter auf den Scherbenhof, der ihm genaue Rechnung zu führen hatte. Er selbst sandte die Abrechnung von Bürglen jedes Jahr nach St. Gallen. Diese Abrechnungen finden sich noch heute im Bürgerarchiv der Stadt St. Gallen.

Um 1686 entspann sich ein Streit zwischen der Stadt St. Gallen und der Stadt Zürich wegen des Scherbenhofs. Der Grund lag in einer Forderung des zürcherischen Obervogtes in Weinfelden, der Verwalter des Scherbenhofes müsse bei ihm die Niederlassungsbewilligung einholen. St. Gallen lehnte ab, mußte sich aber bald, nach einem heftigen Briefwechsel, geschlagen geben. Zürich drohte mit der Beschlagnahmung des Scherbenhofes (1686).

Des weiteren verstummen die Urkunden über mehr als hundert Jahre. So wenig wir jedoch über das 18. Jahrhundert wissen, so viel wissen wir über das 19., die eigentliche Glanzzeit des Scherbenhofes.

Der Hof im Besitze der Familie Reinhart

Paul Reinhart: Am 18. November 1813 ging der Scherbenhof durch Kauf in den Besitz von Paul Reinhart über (1813). Paul Reinhart beschloß kurz vor der Vollendung seines 66. Lebensjahres, hier seine letzten Tage zu verbringen.

Paul Reinhart, der zwar im hiesigen Geschichtsunterricht übergangen zu werden pflegt, ist ohne Zweifel eine der bedeutendsten Gestalten, die Weinfelden hervorgebracht hat.

Um 1748 in Weinfelden als Sohn des Zuckerbeckes Clemens Reinhart geboren, entwickelte er schon früh wie sein Vater ein auffallendes kaufmännisches Talent. Mit 24 Jahren ist er Apotheker in Weinfelden am Beginn einer vorerst recht bürgerlichen Laufbahn, die ihm ein beträchtliches Vermögen einbringt. 1798, mit einem Schlag, fast genau an seinem 51. Geburtstag, betritt Reinhart die abenteuerliche Bühne der Politik. Wir finden ihn unter den führenden Männern, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die eidgenössischen Oberherren zum Kanton hinaus zu bringen. Die Gesandten aller thurgauischen Gemeinden wählen ihn am 5. Februar zu ihrem Oberhaupt, zum Landespräsidenten. Nachdem am 3. März die in Frauenfeld versammelte Tagsatzung unter dem Druck der Ereignisse – die Franzosen fielen eben im Kanton Bern ein – dem Thurgau die Freiheit verliehen hat, nimmt Paul Reinhart die Freiheitsurkunde entgegen. Während der Franzosenzeit treffen wir ihn während zweier Jahre beim obersten helvetischen Gerichtshof in Baden. Sein mäßigendes, gerechtes Handeln mag der Grund gewesen sein, daß man auch nach dem Abzug der Franzosen Vertrauen zu ihm hatte.

Am Ende seiner Karriere zog sich Paul Reinhart in den ungestörten Frieden des Scherbenhofes zurück. Er amtierte immer noch als thurgauischer großer Rat bis zu seinem Tod im Jahre 1824 (1948).

Sein Sohn überlebte ihn nur um fünf Jahre. Er starb um 1829 in Weinfeldern und hinterließ seine Frau und seinen Sohn Friedrich (1829a).

Friedrich Reinhart: Paul Reinharts Enkel Friedrich entfaltete auf dem Scherbenhof ein reiches gesellschaftliches Leben. Er war im königlichen Erziehungsinstitut in München erzogen worden und hatte sich dort auf wer weiß welchen Umwegen einen Barontitel verschafft. Friedrich Reinhart lernte später Napoleon III. kennen, der damals noch auf dem Arenenberg wohnte. Beide waren Mitglieder der «Société littéraire de Constance», eines literarischen Zirkels, dem verschiedene französische Flüchtlinge angehörten, wie eben die Familie Napoléon, die Königin Hortense und Prinz Louis Napoléon. Friedrich Reinhart mag oft auf dem Arenenberg zu Besuch gewesen sein. Die Königin Hortense schenkte ihm nicht nur einen selbstgestickten Lichtschirm, sondern auch ein außerordentlich schönes Porzellanrelief des Kaisers Napoleon. Aber auch Napoleon III. soll häufig im Scherbenhof gewesen sein. Ob er allerdings in dem noch heute mit «Napoleonstübchen» bezeichneten Zimmeranbau logiert hat, ist zwar wahrscheinlich, aber nicht bestätigt.

Friedrich Reinhart verarmte später, wahrscheinlich weil er über seine Verhältnisse lebte. Napoleon ließ ihm daraufhin eine großzügige Pension auszahlen, die jedoch aufhörte mit dem Zusammenbruch des Zweiten Kaiserreiches (1937). Zu seiner Zeit fand ein wichtiges Ereignis statt, dem wir uns im folgenden nun zuwenden wollen.

Ein seltsamer Fund auf dem Dachboden

Zu Beginn des Jahres 1830 stieß Joseph Freiherr von Laßberg, Kunstfreund und Sammler, auf dem Dachboden des Scherben-

hofes auf eine auseinanderblätternde Handschrift. Die genaue Nachschau daselbst förderte im gesamten an die hundert Pergamentbogen zutage, teils einzeln, teils in gebundenen Gruppen, die sich zu einem lückenhaften Folianten vereinigen ließen (1830).

Die vergilbten Blätter, zum Glück numeriert, waren von einer regelmäßigen Mönchshand beschriftet in der Sprache des hohen Mittelalters, kunstvoll ausgeführt in roter, schwarzer und blauer Tinte. Eine alte Bibel? Eine vergessene Chronik? Nein, ebenso wenig eine Liedersammlung eines Minnesängers, wie Laßberg gehofft hatte. Bei dem Werk handelte es sich um einen sogenannten Schwabenspiegel. Darunter hat man sich eine Art von Gesetzessammlung vorzustellen, die dem Richter im Mittelalter – der ja kein Strafgesetzbuch kannte – sagte, wie ein Mord, ein Diebstahl, ein Betrug zu bestrafen sei. Schwabenspiegel mögen damals in den Schränken von manchem Stadtherrn und Landvogt gestanden haben. Nach dem Zerfall des Rittertums haben wohl manche Schwabenspiegel die wunderlichsten Reisen angetreten. So mag es anscheinend auch dem vorliegenden Kodex, der zu Freiburg im Breisgau von einem Diakonus, einem Geistlichen, für Ritter Georg von Falkenstein angefertigt worden war, ergangen sein. Wer weiß, durch welche Umstände er in den Scherbenhof gelangte? Die an sich ehrwürdige Schrift ist um so wertvoller, als sie auf das Jahr des Heils 1287 datiert ist. Sie ist nach wie vor die älteste aller vorhandenen Schwabenspiegel-Handschriften. Sie ging über in den Besitz des Freiherrn von Laßberg und steht heute in Donaueschingen (1840).

Ein Wort zu Laßberg: Baron von Laßberg ist heute nur noch wenigen bekannt. In Donaueschingen 1770 geboren, trat er früh in den politischen Dienst des Fürstenhauses zu Fürstenberg in Donaueschingen. Nach einer ausgedehnten Tätigkeit – er war um 1815 auch beim Wiener Kongreß – setzte er sich zur Ruhe.

Um 1812 hatte er das Schloß Eppishausen bei Erlen gekauft. Dort hin zog er jetzt und entfaltete eine ungeheure sammlerische Tätigkeit. Was er an alten Gesängen und Dichtungen nur immer aufreiben konnte, erstand er. Als er 1837 nach dem Schloß Meersburg zog, reichten 120 Kisten nicht aus, seine Bibliothek darin zu verpacken. Einen Namen schuf sich Laßberg mit der Herausgabe des «Liedersaales», einer Sammlung alter Liebesdichtungen. Bescheiden nannte er sich auf dem Titelblatt Meister Sepp von Eppishausen. Er zählte die bedeutendsten Sprachgelehrten seiner Zeit zu seinen Freunden, wie die Gebrüder Grimm, Ludwig Uhland und Gustav Schwab, und er war mit der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff verschwägert. Sie lebte viele Jahre bei ihm in Eppishausen, dann in Meersburg. Als um 1820 im Jänner der Bodensee zufror, versäumte es Laßberg nicht, vierspännig über den Bodensee zu kutschieren, was auch seinem Freund Gustav Schwab, bekanntlich dem Dichter des «Reiters auf dem Bodensee», zu Ohren kam. Gustav Schwab zögerte nicht, und er wandelte sein berühmtes Gedicht ab auf Laßberg. Es sei hier gekürzt wiedergegeben (1861).

Der Spuk auf dem Bodensee

Einst sang ich von dem Reiter, der über Eis und Schnee
Hinflog in vollem Trabe wohl durch den Bodensee,
Und drüben angekommen erst von der Kunde krank,
Auf gutem festem Boden vom Pferde sterbend sank.

Nun höret neue Wunder! der See ist wieder zu,
Auf uferloser Fläche wohnt stumme Grabesruh,
Jetzt hat die bange Wüste, die starre, keinen Mund,
Der Vogel fiel erfroren, die Welle schläft im Grund.

Was jagt in schnellem Sturme die Nebelwolken auf?
Was auf des Eises Estrich ertönt wie Rosses Lauf?
Es trabt, es rollt, es wiehert – ein Schlitten kommt heran,
Vier schwarze Rosse rennen mit ihm auf glatter Bahn.

Und die darüber fuhren im Mondschein kalt und hell
Sucht in der Schweiz die Kühnen, fragt an in Bischofszell,
Klopft an zu Eppishausen, wer kennt den Meister nicht?
Der hat die Fahrt bestellet, der sandte mir Bericht.

Sie leben alle fröhlich, sie sind ein christlich Blut,
Voran Herr Sepp, der gerne den Wanderern gütlich tut,
Nur spricht man, daß er heimlich nach manchem Schatze gräbt,
Und mit den alten Geistern in einem Bunde lebt.

Laßberg schloß seine Augen um 1855 (1955). Er hatte den Schwabenspiegel mit sich nach Meersburg genommen. Heute steht die Handschrift in der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen unter anderen alten Kodexen. Dort kann man sie noch heute betrachten.

Die Glasgemälde auf dem Scherbenhof

Nach verschiedenen Augenzeugen sollen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele sehr schöne Glasgemälde auf dem Scherbenhof gewesen sein. Im thurgauischen Neujaarsblatt von 1829 steht:

«Bey der Erbauung des Gemeindehauses 1607 und 1608 erhielt Weinfelden von den ausgezeichnetsten Städten der Schweiz erfreuliche Beweise der Achtung. Es war nämlich damals Sitte, daß gute Freunde dem Erbauer eines neuen Hauses gemalte Fenster schenkten. Dasselbe taten befreundete Gemeinden und Städte untereinander, wenn sie öffentliche Gebäude, Rathäuser, Schießstätten usw. errichteten. Die glänzenden, schön gezeichneten und vielfarbigen Scheiben waren Denkmäler nachbarlicher Teilnahme auch für spätere Geschlechter. Leider sind sie jetzt fast überall verschwunden. Die meisten der auf dem Gemeindehaus zu Weinfel-

den gewesenen gemalten Fenster mit den Wappen der Städte Wyl, Frauenfeld, Winterthur, Zürich, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell usw. sind noch auf dem Scherbenhof zu sehen» (1829 b). Laßberg sah die Glasgemälde am 27. April 1827 bei Oberamtmann Reinhart auf dem Scherbenhof, war aber über ihre Qualität wesentlich anderer Ansicht: «Sie verdienen keiner Erwähnung, denn, was auch früher Gutes mag daran gewesen sein, der liebe Mann hat sie jämmerlich massacriert und wahre Hieroglyphen daraus gemacht.» So schreibt Laßberg in einem Brief an den Historiker Pupikofer (1827).

Was mit den Glasgemälden geschah, ist dunkel.

Nach dem St.-Galler Chronisten Näf sollen sie auf Veranlassung von Prinz Napoleon über St. Gallen nach Paris ins Hotel Cluny verkauft worden sein um 1843. Seitdem sind sie auf alle Fälle spurlos verschwunden (1843).

Der Scherbenhof unter dem wechselnden Mond

Als auch die Witwe von Baron Friedrich Reinhart den irdischen Lauf beschlossen hatte, wurde der Scherbenhof vom hiesigen Waisenamt im Namen der Erben an einen Johannes Zahn von Kalw, Apotheker, um 18 750 Gulden verkauft (1839). Er steht am Anfang einer langen Kette von Besitzern, die sich die Türe in die Hand gegeben haben. Man erspare mir, sie alle aufzuzählen. Unter den Herren Custer von Rheineck erfuhr der Hof einen letzten Versuch einer Umtaufe. Glücklicherweise hielt der verfehlte Name «Weinburg» nicht stand und ist später wieder dem alten «Scherbenhof» gewichen (1853).

Am 1. Juli 1860 erwarb der damals bekannte Staatsanwalt Häberlin, ein naher Verwandter des Bundesrates, den Scherbenhof. Ein Weinfelder hat dazu einige Notizen gemacht: «Staatsanwalt

Häberlin . . . verkehrte viel mit höheren Persönlichkeiten. Wie ich erzählen hörte, sollen Minister Kern und Napoleon III. öfters bei ihm zu Gaste gewesen sein (das scheint uns zwar unwahrscheinlich). Ende der 70er Jahre ging der Scherbenhof durch Kauf an einen Herrn Karkutsch, Fabrikbesitzer aus Preußen, über. Westwärts des Hauses, wo heute der Ziergarten ist, stand damals ein großes, dreistöckiges Haus in Hufeisenform, mit Scheune und Stallung. Dem neuen Besitzer gefiel es nicht lange hier. Schon nach einem Jahr zog er wieder in seine preußische Heimat, ohne das Besitztum verkauft zu haben. Der Hof blieb einige Jahre verwaist.

Ende November 1889, nachts halb ein Uhr, ertönte Feuerlärm. Das vorhin erwähnte dreistöckige Hausgebäude stand in hellen Flammen. Ringsherum aus allen Kreuzstöcken loderte das Feuer. Es war ein schaurig schönes Schauspiel. Bald verhüllte dichter Nebel den Brandherd. Dank der Windstille wurde die Umgebung vom Feuer verschont. Auch war ja der Feuerweiher in der Nähe. Die Brandursache blieb ein Rätsel. 1891 hat Dr. Beihme das Scherbenhofgut erworben und an Stelle der Ruinen einen schönen Garten erstellen lassen. Auch ist er Armen und Kranken ein guter Arzt und Wohltäter gewesen.» So weit der Weinfelder Jakob Bornhauser in seinen «Erinnerungen an Alt-Weinfelden» (1938a). Als noch Staatsanwalt Häberlin auf dem Scherbenhof weilte, kam übrigens oft sein Neffe, der spätere Bundesrat, zu ihm in die Ferien. Der heutige Besitzer des Scherbenhofes, Herr David Renz, hat Bundesrat Häberlin persönlich gekannt und entsinnt sich gerne einer kleinen Geschichte: «Bundesrat Häberlin», so erzählte er mir, «kam zu seinen Lebzeiten noch hie und da auf den Scherbenhof, als ich bereits hier wohnte. Einmal traf er mich gerade bei einer Arbeit im Hof und bemerkte heiter: „Auch ich habe schon hier in diesem Hof gearbeitet. Ich ging noch zur Schule und war hier in

den Ferien damals. Mein Onkel stellte mich an, hier im Hof das Unkraut zwischen den Pflastersteinen zu jäten. Da er leidlich zufrieden war, überreichte er mir fünfzig Rappen. Das war mein erstes selbstverdientes Geld.‘»

Anfangs Februar 1871 kam eine Abteilung Franzosen – Überreste der geschlagenen Bourbaki-Armee – in Weinfelden an, im Ganzen etwa 500 Mann. Es erscheint uns als seltsamer Zufall, daß die Kranken und Verwundeten im Scherbenhof einquartiert wurden, in denselben Räumen, wo ihr Kaiser vor Zeiten aus und eingegangen war (1938a).

Ein anderer Chronist erzählt: «Vom Scherbenhof weiß ich noch, daß eine große Trauerweide mitten im Hofe stand. Daneben war ein Wasserteich, um die Schafherden des damaligen Besitzers Zahn zu tränken. Später wurde von Rutishauser von Oberaach im Scherbenhof eine Bierbrauerei mit Wirtschaft errichtet. Der Bierkeller unter dem Hofe, im Sandsteinfelsen, taugte aber nicht, denn er war ein Faßfresser» (1938b).

Unter den Gebrüdern Hedinger wurde der Scherbenhof vorübergehend zu einer Schenke, dann zu einer Taverne. Daneben hatte noch der früher wohlbekannte Dr. Schildknecht seine erste Praxis im Scherbenhof. Dr. Schildknecht ist mir persönlich noch gut in Erinnerung, besonders wegen seinem vorsintflutlich anmutenden Auto. Seit 1941 ist David Renz im Besitze des Scherbenhofes. Sein großes Verdienst ist es, den Scherbenhof vollständig erneuert zu haben. Die Renovation von 1951 hat den alten, schönen Hof in ein Kleinod verwandelt. Die Hof- und Westpartie wurde neu verputzt, das Türmchen wurde durchgehend erneuert, und eine Ziegelbedachung trat an die Stelle des früheren Bleches. Einzelne Säulen, die halb aus Holz waren, wurden durch gute Sandsteinsäulen ersetzt, und die Kugel auf dem Türmchen wurde frisch vergoldet. Vieles wurde erneuert und ersetzt, und alles geschah

mit dem gleichen Gedanken, mit dem Ziel, das Ursprüngliche zu erhalten (1951).

Eine kleine Schlußbetrachtung

Unsere Chronik des Scherbenhofes, Ruggengutes, Bogenstaines, Böggensaines oder wie man den Hof nun nennen will, ist bei der Gegenwart, das heißt am Ende, angelangt. Ich lege die Feder mit einem ehrlichen Aufatmen aus der Hand: Es war keine leichte Arbeit. Und doch bedaure ich, daß wir nicht mehr wissen. Mir scheint, gerade über das Wichtigste haben wir zu wenig erfahren, über die vielen Menschen, die hier aus und ein gingen in den vielen hundert Jahren. Aber die vorliegende Arbeit konnte nicht ausführlicher werden, die Mittel dazu fehlen.

Heute ist es nun still geworden auf dem Scherbenhof. Wenn man daran vorbeigeht, zumal in hellen Mondnächten, kann man sich des Eindruckes der tiefsten Ruhe und des ungestörten Friedens nicht erwehren. Nur der Brunnen rauscht im Hofe und weist einen zurück in längst vergangene Zeiten. Geht man im Spätherbst an den altehrwürdigen Mauern vorbei und sieht die welken Blätter auf Pflaster, Rasen und Kieswege fallen, kommt einem in den Sinn, wie viele Menschen schon ein- und auszogen hier. Und man muß dem Dichter Thomas Bornhauser recht geben, der in seinem Werk «Lieder und Gesänge des Rudolf von Werdenberg» die folgende Strophe schrieb:

Was grünt und blüht auf Erden,
Welkt einst wie dieses Laub,
Wir Menschen alle werden
Des Todes leichter Raub.
Bevor wir uns versehen,
Zerrinnt der Jugend Traum,
Des Alters Stürme wehen
Uns ab vom Lebensbaum.

Quellennachweise

Abkürzungen:

- RG Bürgerarchiv der Stadt St.Gallen, (Vadiana) Abteilung Bürglerarchiv Nr. 1693 Schachtel Ruggengut.
- BAW Bürgerarchiv Weinfelden. Es befindet sich im Rathauskeller.
- St. Z. Staatsarchiv Zürich.
- UBW Urkundenbuch von Weinfelden. Es enthält Abschriften wichtiger Urkunden und befindet sich im BAW.

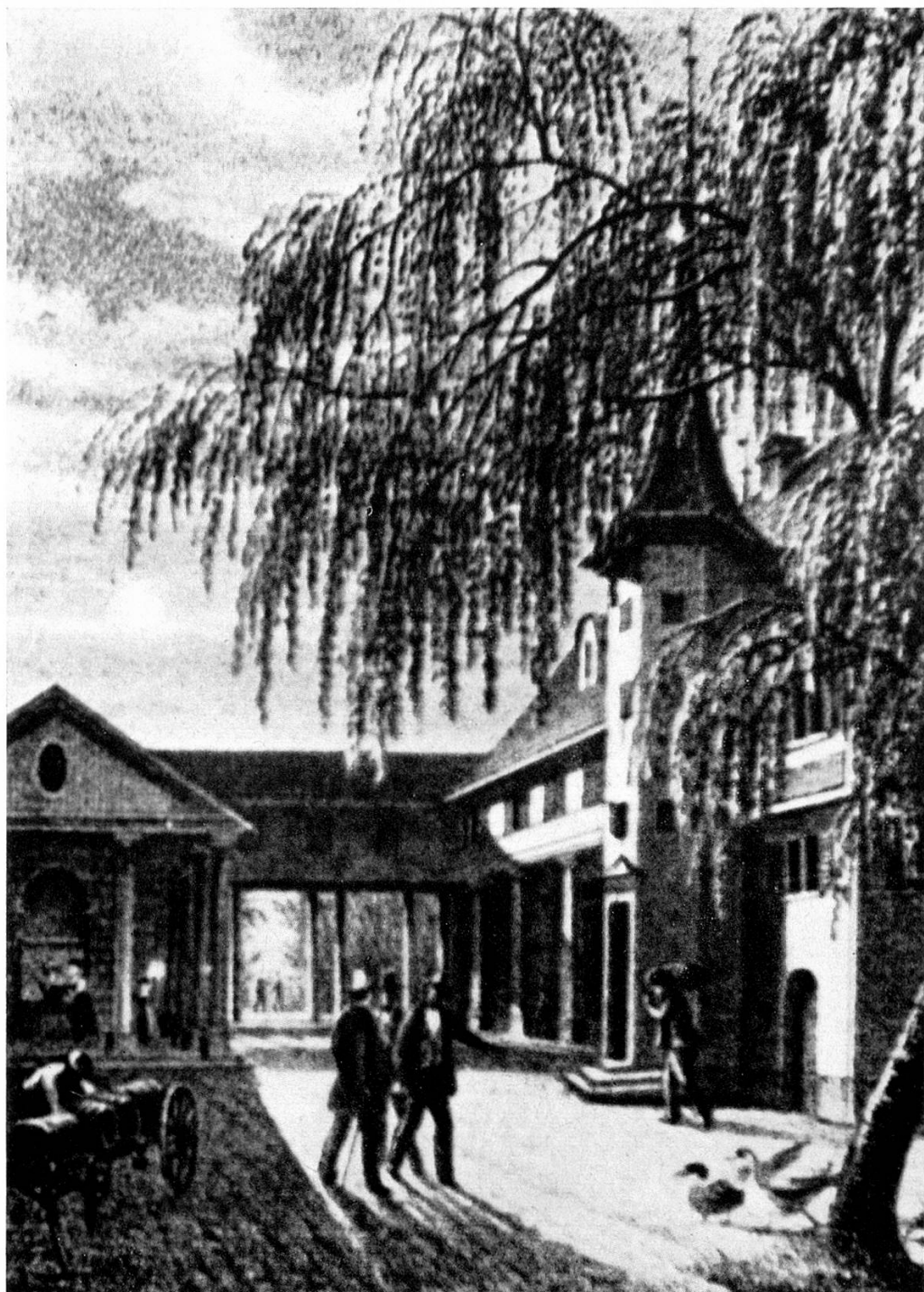
- 1286 Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. I, S. 137.
- 1387 Katholisches Pfarrarchiv von Weinfelden, II, A1, a1.
Kopie im UBW.
- 1397 RG, Nr. 4. Photokopie im BAW, Abteilung Scherbenhof.
- 1398 RG, Nr. 3. Photokopie im BAW, Abteilung Scherbenhof.
Kopie im UBW.
- 1423 RG, Nr. 4. Photokopie im BAW. Kopie im UBW.
- 1441 RG, Nr. 5. Photokopie im BAW. Kopie im UBW.
- 1443 RG, Nr. 6. Photokopie im BAW. Kopie im UBW.
- 1467 RG, Nr. 7. Photokopie im BAW. Kopie im UBW.
- 1475a Kopie der Urkunde im Lehenbuch der Landgrafschaft Thurgau, I,
Seite 1.
- 1475b RG, Nr. 8. Photokopie im BAW. Kopie im UBW.
- 1479 St. Z., A 336, 1, Nr. 56. Im Lehenbuch der Landgrafschaft Thurgau.
- 1485 Notiz in Pupikofer, Material zur Geschichte des Kantons Thurgau,
Seite 25. Manuskript auf der thurgauischen Kantonsbibliothek.
- 1496 St. Z., A 336, Nr. 56. Lehenbuch der Herrschaft Weinfelden.
- 1538a St. Gallen, Th.Sch., A XIIIa.
- 1538b RG, Nr. 12. Photokopie im BAW.
- 1540 Vadiana, St. Gallen. Notiz in Näfs Burgenwerk.
- 1551 RG, Nr. 13. Photokopie im BAW.
- 1561 Stadtarchiv St. Gallen, T 33 d.
- 1576 Stadtarchiv St. Gallen, Tr T 33 c.
- 1597 Vadiana, St. Gallen. Bürglerarchiv, Nr. 398.
- 1627 St. Z., C IV, 75, Nr. 43. Photokopie im BAW.
- 1628 RG, Nr. 17. Photokopie im BAW.
- 1629abc RG, Nr. 18, 19, 20. Von allen Photokopien im BAW.
- 1629d St. Gallen, Sch. Stemat.

- 1630 RG, Nr. 22, 23, 24, 25, 26, 28 a, 29, 30, 31, 32, 32 a.
Von allen existieren Photokopien im BAW.
- 1633 BAW, A 5, Nr. 1.
- 1657a St.Z, A 336, Nr. 381.
- 1657b St.Z, A 336, Nr. 392.
- 1662a RG, Nr. 37 und 38. Beide Originale verloren.
Kopie im Bürgler groß Urbar, III, Nr. 601.
- 1662b St.Z., A 336, Nr. 444; A 336, Nr. 443.
RG, Nr. 37.
- 1665 RG, Nr. 39. Unauffindbar. Kopie St.Z., c III, 27, Nr. 427.
- 1686 St.Z., A 336, Nr. 577; A 336, Nr. 578; A 336, Nr. 579.
- 1709 Beschreibung aller evangelisch reformierten Pfarr-Pfründen in der Landgrafschaft Thurgau. Zusammengeschrieben von Johannes Leu. Original Zentralbibliothek Zürich, L 478, S. 267.
- 1813 RG, Nr. 32 a, und RG, Nr. 40. Letztere Urkunden verloren.
- 1827 Vgl. die Zeitschrift *Alemania* von Birlinger, Bd. 1827.
- 1829a Thurgauisches Neujahrsblatt von 1829, S. 11.
- 1829b Notariatsbuch der Gemeinde Weinfelden.
- 1830 Brief Laßbergs an Uhland vom 11. Mai 1830. (Briefwechsel zwischen Laßberg und Uhland, hg. von Franz Pfeiffer, Wien 1870.)
- 1839 Notariatsbuch von Weinfelden.
- 1840 Der Schwabenspiegel oder Schwäbisches Land- und Lehenrecht-buch, hg. von Dr. F.L.A. Freiherrn von Laßberg (Sohn von Freiherrn von Laßberg, der die Schrift fand). Tübingen.
- 1843 Näfsche Burgenchronik. Vadiana-Bibliothek, St. Gallen.
- 1853 Notariatsbuch Weinfelden.
- 1861 Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Jahrgang 1861, S. 83.
- 1886 Pupikofer, Geschichte des Thurgaus, Bd. I, S. 683.
Frauenfeld 1886.
- 1886a Pupikofer, Geschichte des Thurgaus, Bd. II, S. 523.
Frauenfeld 1886.
- 1887 Zeitschrift «*Alemania*», Bd. 15, Hg. Birlinger. Brief Laßbergs an Pupikofer vom 3. Mai 1827.
- 1888 Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Jahrgang 1888. Johannes Meyer, Die Burgen bei Weinfelden.
- 1937 Jakob Hugentobler, Thurgauer Tagblatt 14. August 1937.
- 1938a Jakob Bornhauser, Erinnerungen an Alt-Weinfelden. Weinfelder Heimatblätter vom Dez. 1938.

- 1938b Ulrich Mötteli, Erinnerungen an Alt-Weinfelden. Weinfelder Heimatblätter vom Dez. 1938.
- 1948 Fritz Brüllmann in: Die Befreiung des Thurgaus Weinfelden 1948.
- 1951 Thurgauer Tagblatt vom 20. November 1951.
- 1955 Prof. Dr. Karl S. Bader, Joseph von Laßberg. Stuttgart 1955.
- 1956 Dr. Alfred Schmid, Die Schlapprizi (Scholabry). Schweizer Familienforscher, Jahrgang 1956.

Gedruckte Quellen zum Scherbenhof

1. *Die Burgen bei Weinfelden.*
Dr. Johannes Meyer in den thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Jahrgang 1888, Heft 28. Darin sieben Seiten über den Scherbenhof.
2. *Der Scherbenhof in neuem Gewand.*
Artikel von Seeger im Thurgauer Tagblatt vom 20. November 1951. Ausführlicher Bericht über die Renovation des Scherbenhofes.
3. *Der Scherbenhof in Weinfelden.*
Artikel von E. Nägeli in der Thurgauer Zeitung vom 21. Mai 1938. Zusammenfassung der Geschichte des Scherbenhofes. Starkes Gewicht auf dem letzten Jahrhundert.
4. *Weinfelden.*
Supplement zu dem allgemeinen Schweizerischen Lexikon von Hans Jakob Leu. Supplement von Hans Jakob Holzhalb. 1795. Nur kurze Erwähnung des Scherbenhofes.
5. *Weinfelden.*
Dargestellt in seinen bisherigen Schicksalen und in seinem gegenwärtigen Zustand. Im Thurgauischen Neujahrsblatt von 1829 von Johann Adam Pupikofer. Hinweise auf die Glasscheiben im Scherbenhof.
6. *Geschichte von Weinfelden.*
Pfarrer J. J. Wälli. S. 2 kurz über Scherbenhof beziehungsweise Bogenstain. Weinfelden 1910.
7. *Geschichte des Thurgaus.*
J. A. Pupikofer. Verschiedene kurze Bemerkungen über Scherbenhof, beziehungsweise Bogenstain, beziehungsweise Ruggengut sowie Bemerkungen über die Bettler von Herdern. Bd. I, S. 515 ff., 719; Bd. II, S. 42.



*Im Hof des Scherbenhofes
Prospekt über Weinfeldern aus dem 19. Jahrhundert*

die er nuz sinem phlege
wirket. so di egede drabe
gatz wil d hie sinen hant
von sinem gute wilen.
das sol er tön zc liehe
melle. das selbe sol er cū
ob er sin güc vinbe zins
od vinbe gelt. hat gelazze.
stirbet d man dem das güc
also gelazzen ist. sin erbe
erbt an sine stat. vnde
giz da von das iener gebe
solte. stirbet och d hie so
gehe man och sinen erben
da mā dem hien gebe. solte.
von midman vñ vñ idlen
ele von vñ vñ münzen.
Gmölzen. vñ von zollen
vñ von münzen. vñ von
anden dungen. ist vñ dñt.
vñ swelen tag d mā beilhe

der. **H**ie ist das linc rebe
büch vñ.
Nu vñmen alle die.
die iener di büch an gele
hen od hören geleien. Den
kint ich Conrads von
Zweleuheim ein ewangelier
das ich di büch geschriben
han mit hie in vñgenen
vñ willenden. vñ wart an
gewingen. ze waburg vñ
wart willebrache ze verlar
ten vñ dem huse. mit allen
den dungen. alle iz hie rñ
nich selent. Das geschach
in dē are co mā zalte vñ
goes gebiere zunt hunde
ahzeg. vñ sile wñ an lance
satholomens abent vñte
vñhet hie an d. büch wñche

O rehte.
vñ kinc
sin iaz zal
behalter.
vñ an den
tag das mā
das güc ver
diener. so sol man im sin
gelde geben. Iazet er sich
aber nach den rechen tage
so man das güc vñmen sol.
so ist das gele vloen. vñ nör
an güc. vñ hat er das güc
selben von einem herten.
so ist das wñ. so wñt dem
hien das gele. das behalter
er alle den lehen büch her
nach seit hat auch d hie
te kint. güc ze gele gelaz
zen. s. er sich bezarte. d hie
behalter die linc vñ nör.
ten boech. vñ ist d. es holt

ist. d hie sol er nör ab heu
zen hovenen. von der lunde
tagen. Iazet sich ab das
kint vor. d hie hat sin
arbeit vloen. die er vñ d. an
güc hat geleit. wan das
kint ze sinen tagen komē
ist. so sol er sin güc zegantzē
wrt. so sich nemen. swel
er wñt der küniges stñ.
Der küniges stñ. sñ.
stagen sñ. selchen
selche wñt sin. dñt also
gesprochen. dñt linc stñ
sol alle die linc. dñt ein
wagen dem andñ mag
gerumen. d lere. od dñt
wagen sol rñmen dem ge
laden. vñ d rñger wñge
sol ze dem sweren wñten.
swelch b. z. dñt wñten mag.

.c.vij.

8. *Weinfelden.*
Im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz. Im Abschnitt über Weinfelden längerer Bericht über Scherbenhof.
9. *Chronik von Weinfelden.*
Von Lehrer Keller, neu von Neuenschwander. Verschiedene Stellen, wo vom Scherbenhof die Rede ist (siehe Register).
10. *Der Schwabenspiegel.*
Der Schwabenspiegel oder schwäbisches Land- und Lehenrechtbuch, hg. von Dr. F. L. A. Freiherrn von Laßberg. Tübingen 1840. Im Vorwort Bericht, wie der Schwabenspiegel auf dem Scherbenhof gefunden wurde.
11. *Der Scherbenhof.*
Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Hottinger und Schwab. Bd. II, S. 149 – 187. Hg. 1839.
12. *Burgen im Kanton Thurgau.*
J. A. Pupikofer. Beitrag über Scherbenhof. S. 170.
13. *Geschichte der Herrschaft Herdern.*
J. J. Wälli, Pfarrer in Weinfelden. S. 3 Beitrag über Albrecht den Bettler von Herdern. Beitrag zum Scherbenhof. Jahrbuch für Schweizer Geschichte. 1918.
14. *Oberbadisches Geschlechterbuch.*
Bd. I, S. 137, Erwähnung des Namens Bogenstain und Verweis auf den Scherbenhof.
15. *Thurgauisches Urkundenbuch.*
Bd. IV, S. 620/21. Erwähnung von Gütern in Weinfelden und Verweis auf den Scherbenhof.
16. *Brief Laßbergs an Pupikofer.*
Brief vom 3. Mai 1827, gedruckt in der Zeitschrift «Alemania», hg. von Birlinger. Bd. 15. Verweis auf die Glasgemälde.
17. *Erinnerungen des Ulrich Mötteli.*
Ulrich Mötteli, 1836–1927. Erinnerungen, geschrieben 1923. Abgedruckt in den Weinfelder Heimatblättern vom Dezember 1938. Verschiedene Aussagen über den Scherbenhof im 19. Jahrhundert.
18. *Erinnerungen an Alt-Weinfelden.*
Jakob Bornhauser. Abgedruckt in den Weinfelder Heimatblättern vom Dezember 1938.

19. *Baron Johann Friedrich Reinhard von Weinfelden.*
Jakob Hugentobler. Thurgauer Tagblatt vom 14. August 1937.
20. *Die Schlapprizi (Scholabry).*
Stadtarchivar Dr. Alfred Schmid, St. Gallen. Schweizer Familienforscher, Jahrgang 1956, Nr. 1. Untersuchung über Herkunft und Ausbreitung der Familie Schalabry.
21. *Paul Reinhart.*
Fritz Brüllmann, Die Befreiung des Thurgaus 1798. Hg. von der Gemeinde Weinfelden. 1948. Darin ein Artikel über Paul Reinhart.